

Vorwort

Die Entstehungsgeschichte des 1881 vollendeten 2. Klavierkonzerts op. 83 von Johannes Brahms (1833–1897) beginnt in gewissem Sinne schon 1859. Am 27. Januar dieses Jahres spielte der Komponist im Leipziger Gewandhaus die zweite öffentliche Aufführung seines 1. Klavierkonzerts op. 15, die bei Musikern, Publikum und Kritik auf deutliche Ablehnung stieß. Am Tag darauf berichtete Brahms seinem Freund Joseph Joachim vom erlebten Misserfolg und fügte, sich selbst ermutigend, hinzu: „Trotz alledem wird das Konzert noch einmal gefallen, wenn ich seinen Körperbau gebessert habe, und ein zweites soll schon anders lauten.“¹ Bereits damals mag er also grundsätzlich den Plan gefasst haben, ein weiteres Klavierkonzert zu schreiben, doch bis zur Ausführung dieser Absicht sollten rund zwei Jahrzehnte vergehen.

Wie aus Eintragungen in Brahms' persönlichen Taschenkalendern zu schließen ist, wurde die kompositorische Arbeit am 2. Klavierkonzert im Mai 1878 begonnen und im Juni 1881 während eines Sommeraufenthalts in Preßbaum bei Wien abgeschlossen. Am 11. Juli schickte er eine (heute verschollene) erste Partiturniederschrift an Theodor Billroth in Wien, der sich noch am selben Tag in einem ausführlichen Brief enthusiastisch über das „herrliche Stück“² äußerte. Auf Grundlage dieses Manuskripts fertigte Brahms vermutlich bis Ende Juli die erhaltene Partiturreinschrift an, welche ihrerseits zwischen August und Oktober als Vorlage für verschiedene Kopistenabschriften diente. Im Hinblick auf eine Erprobung des neuen Werks, die in der zweiten Oktoberhälfte mit der Meininger Hofkapelle unter Hans von Bülow's Leitung stattfinden sollte, gab Brahms zum einen (nicht erhalten gebliebene) Abschriften der Orchesterstimmen in Auftrag. Zum anderen ließ der Komponist eine Abschrift des Klavier-Soloparts anfertigen, die etwa Anfang September 1881 vorgelegen haben dürfte und die erste Schicht des erhaltenen Klavierauszug-Manuskripts darstellt. In die vom anonymen Kopisten dafür freigelassenen Systeme sowie bei längerem Pausieren des Solo-Klaviers zusätzlich in dessen Systeme trug Brahms anschließend als zweite Schicht eine zweihändige bzw. vierhändige Bearbeitung des Orchesterparts ein. Der auf diese Weise erstellte Klavierauszug muss bis spätestens Anfang Oktober fertig gewesen sein, denn um diese Zeit hielt Brahms gemeinsam mit dem Pianisten und Komponisten Ignaz Brüll in Wien eine erste Probe auf zwei Klavieren ab. Am 12. Oktober fand im Wiener Ehrbar-Saal eine Privataufführung in dieser Besetzung vor einem kleinen Zuhörerkreis statt, zu dem neben Billroth der Dirigent Hans Richter und die Musikkritiker Eduard Hanslick und Max Kalbeck gehörten.

Nachdem Brahms am 24. Oktober 1881 von den Meininger Orchesterproben zurückgekehrt war, bereitete er den Klavierauszug des 2. Klavierkonzerts für die Veröffentlichung vor und schickte am 31. Oktober die überarbeitete Stichvorlage an seinen Verleger Fritz Simrock in Berlin. Unmittelbar darauf folgten eine Revision durch den Verlagslektor Robert Keller sowie der Notenstich durch die Firma C. G. Röder in Leipzig. Im Dezember fanden zwei Korrekturgänge statt, an denen neben Keller auch Brahms selbst beteiligt war, der dabei noch einige substanzielle Änderungen im Notentext vornahm. Die Korrekturabzüge sind sämtlich verschollen, nur ein Geschenk-Vorabzug für Elisabeth von Herzogenberg ist überliefert, welcher den Revisionsstand nach der ersten und vor der zweiten Korrektur wiedergibt. Der Erstdruck des Klavierauszugs erschien An-

fang Januar 1882 in offenbar nur kleiner Auflage im Plattendruck, denn noch im selben Monat wurde eine unveränderte zweite Auflage in Lithographie gedruckt. Aus dieser Auflage stammen sowohl das Klavierauszug-Exemplar, welches Brahms später als Stichvorlage der Solostimme einrichtete, als auch das in seinem Nachlass überlieferte Handexemplar. Bereits Anfang Februar kam eine dritte Auflage heraus, die im Notentext eine Reihe von redaktionellen Korrekturen Kellers aufweist. Eine vierte, zwischen Ende Februar und Mitte April 1882 gedruckte Auflage enthält einige zusätzliche Korrekturen, die teils auf Keller, teils auf schriftliche Anweisung von Brahms zurückgehen. Alle weiteren Auflagen des Klavierauszugs blieben gegenüber der vierten Auflage im Notentext unverändert (was dazu führte, dass der darin enthaltene Solopart einem veralteten Stand entspricht, denn bei der späteren Druckvorbereitung und Korrektur der Partitur und Solostimme wurden noch manche Korrekturen und Änderungen vorgenommen, die nie in den Klavierauszug eingingen). Eine nachträgliche Ergänzung erfuhr lediglich die Titelseite, die von der sechsten ermittelten Auflage an (gedruckt frühestens im Mai 1882) mit der Widmung „Seinem theuren Freunde und Lehrer Eduard Marxsen zugeeignet“ erschien. Den Entschluss zur Zueignung des Werks an seinen früheren Hamburger Klavier- und Kompositionslehrer hatte Brahms erst spät gefasst und dem Verleger am 16. Mai 1882 mitgeteilt.

Die Stichvorlagen zur Partitur und zu den Orchesterstimmen schickte der Komponist Ende März oder Anfang April 1882 an Simrock und ließ am 15. April die zur Klavier-Solostimme folgen. Bereits in der zweiten Maihälfte war der Stich der Solostimme, bis Anfang Juni derjenige der Partitur abgeschlossen, und auch die Orchesterstimmen dürften spätestens im Juni gestochen vorgelegen haben. In der Stecherei wurden jeweils Korrekturabzüge hergestellt, die (in allen Fällen) von Robert Keller und (im Fall der Partitur und der Solostimme) zusätzlich von Brahms korrigiert wurden. Einer dieser Abzüge ist der erhalten gebliebene Partitur-Korrekturabzug mit zahlreichen Korrekturen und Änderungen Kellers. Im Juli 1882 war die Korrektur der Partitur abgeschlossen, worauf einige Vorausexemplare für Brahms, den Widmungsträger Eduard Marxsen, den Dirigenten der ersten Proben Hans von Bülow und einzelne weitere Freunde hergestellt wurden. Die reguläre erste Auflage der Partitur, der Orchesterstimmen und der Solostimme kam erst im September 1882 in den Handel. Spätere Auflagen erschienen jeweils ohne Änderungen im Notentext.

Das 2. Klavierkonzert gehört zu den von Brahms am häufigsten aufgeführten eigenen Werken. In den meisten Fällen war der Komponist als Pianist, in späteren Jahren jedoch nur noch als Dirigent beteiligt. Nach der Uraufführung am 9. November 1881 in Budapest trat er in der Konzertsaison 1881/82 weitere 19 Male als Solist seines neuen Werks in Erscheinung. Auch in der folgenden Saison 1882/83 spielte Brahms das Konzert neunmal öffentlich und trat damit bis 1886 noch insgesamt elfmal als Pianist auf. Nachdem er das 2. Klavierkonzert im Februar 1884 erstmals dirigiert hatte (Pianist war dabei Julius Röntgen), wirkte er zwischen 1887 und 1896 ausschließlich in dieser Funktion bei vier Darbietungen durch Eugen d'Albert mit.

Gleich nach Erscheinen von Partitur und Orchesterstimmen im September 1882 fanden in der Konzertsaison 1882/83 auch die ersten

Aufführungen ohne Beteiligung des Komponisten statt. Am 14. Oktober 1882 spielte Oscar Beringer als erster Pianist nach Brahms das neue Konzert in London, am 3. November folgte in Berlin eine Aufführung durch Heinrich Barth mit dem Philharmonischen Orchester unter Leitung von Joseph Joachim. Bis Februar 1883 erklang das Werk mindestens zehn weitere Male in Deutschland, Österreich, England und Amerika. Das Konzert ging somit unmittelbar nach seiner Veröffentlichung ins Repertoire der Pianisten ein – und hat dort bis heute seinen festen Platz.

In der zeitgenössischen Rezeption des 2. Klavierkonzerts wurde immer wieder auf ein Charakteristikum des Werks hingewiesen, welches schon Brahms selbst gegenüber Freunden mehrfach angesprochen hatte: die Erweiterung der herkömmlichen dreisätzigen Konzertform auf vier Sätze durch das Einfügen eines Scherzos. Kurz nach Abschluss der Komposition teilte er am 7. Juli 1881 Emma Engelman mit, er habe „ein schönes großes Clavierconcert geschrieben“, das „zum Ueberfluß“ auch ein Scherzo enthalte.³ Nach mehreren ähnlich lautenden Äußerungen in den folgenden Monaten schrieb er am 1. November 1881 an seinen Verleger Fritz Simrock: „Wollen wir auch lieber den 2^t Satz streichen? Das Ding ist gar zu lang gerathen.“⁴ Dieser Vorschlag war zwar mit Sicherheit nicht ernst gemeint, lässt aber erkennen, dass Brahms über die Berechtigung seiner Erweiterung der Konzertform noch immer nachdachte.

Tatsächlich stieß die unerwartete Viersätzigkeit des Werks bei einem Teil des zeitgenössischen Publikums auf Ablehnung. So schrieb etwa ein anonymes Rezensent nach der Aufführung in Basel vom 11. Dezember 1881 in den *Basler Nachrichten*: „Der zweite Satz ist höchst geistreich konzipiert und ausgeführt, aber sein Zweck in diesem Konzert [ist] nicht recht ersichtlich. Die Tonart, D-moll, die schon im ersten Satze sich als Repräsentantin des Dämonisch-Pathetischen breit gemacht und den zuerst angeschlagenen Ton verwischt hatte, wird jetzt sogar Haupttonart; da dem Stück der Humor fehlt, kann man es nicht wohl als Scherzo auffassen – und so erscheint die Einfügung dieses Satzes als eine Willkürlichkeit, als eine unmotivierte Verlängerung des ohnehin für ein ‚Klavierkonzert‘ etwas langen Werkes.“⁵

Für andere Hörer dagegen war die Viersätzigkeit des Konzerts aufgrund seines symphonischen Charakters gerechtfertigt. In den entsprechenden Rezeptionszeugnissen wurde es jedoch meistens nicht mehr „Klavierkonzert“ genannt, sondern mit anderen, als treffender empfundenen Bezeichnungen versehen. Schon der erste veröffentlichte Bericht über das 2. Klavierkonzert überhaupt, eine vermutlich von Max Kalbeck stammende Notiz über die Privataufführung auf zwei Klavieren vom 12. Oktober 1881, nannte das Stück „ein wahres Riesen-Opus“, das „seinem äußeren Umfange und seinen gewaltigen Intentionen nach in der gesamten Musik-Literatur ohne Beispiel da[steht]“, und bezeichnete es zusammenfassend als „vollständige Clavier-Symphonie in vier Sätzen“.⁶ Ähnlich schrieb Eduard Hanslick in seiner Rezension der Wiener Erstaufführung vom 26. Dezember 1881: „Das B-dur-Concert ist in strengerem Sinne, als dies auch von anderen Concerten behauptet wird, eine große Symphonie mit obligatem Clavier. Es verdient diese Bezeichnung nicht bloß mit Rücksicht auf die ungewöhnliche Anzahl von vier Sätzen (statt der üblichen drei), sondern noch mehr wegen der vollständigen Durchdringung des Orchesters mit der Clavierstimme, welche auf

jeden Monolog verzichtet und nur mit wenigen Tacten Solo in jedem Satze heraustritt, durchweg als Erster unter Ebenbürtigen.“⁷

Eine „Symphonie mit obligatem Piano“ hatte man bereits 1859 das 1. Klavierkonzert von Brahms genannt. War also die Erkenntnis der symphonischen Intention eine Konstante der Rezeption beider Klavierkonzerte, so wurden diese Werke in anderer Hinsicht als Gegensatzpaar aufgefasst. Nach der Uraufführung am 9. November 1881 schrieb beispielsweise Max Schütz im *Pester Lloyd*: „Das Klavierkonzert in B-dur [...] verhält sich zu seinem Vorgänger (in D-moll op. 15) etwa wie die zweite Symphonie von Brahms zu seiner ersten. Es ist heller, durchsichtiger, verständlicher, wenn auch weniger grandios angelegt als das erste, wegen seines massigen, komplizierten Baues nie zu rechter Popularität gelangten Konzertes [sic]. [...] Größeres, Bedeutenderes, Tieferes findet sich vielleicht in dem D-moll-Konzerte, Schöneres, Erquickenderes nicht.“⁸ So spiegelt die zeitgenössische Rezeption wider, dass sich die eingangs zitierte Prophezeiung des Komponisten nach dem Leipziger Misserfolg seines 1. Klavierkonzerts mit dem neuen Werk tatsächlich erfüllt hatte: „ein zweites soll schon anders lauten.“

Die vorliegende Ausgabe folgt dem Text der Johannes Brahms Gesamtausgabe.⁹ Inzwischen bekanntgewordene Errata der Gesamtausgabe wurden richtiggestellt. Informationen über die herangezogenen Quellen, über kompositorische Änderungen von Brahms bei Ausarbeitung und Drucklegung des Werks und über Korrekturen des Herausgebers finden sich im Kritischen Bericht des Gesamtausgaben-Bandes sowie in knapper Form in den Bemerkungen am Ende der vorliegenden Edition.

Herausgeber und Verlag danken allen Institutionen und Privatpersonen, welche die in den *Bemerkungen* genannten Quellen freundlich zur Verfügung gestellt haben.

Kiel, Frühjahr 2015

Johannes Behr

- 1 Johannes Brahms im Briefwechsel mit Joseph Joachim, Bd. V, hrsg. von Andreas Moser, Berlin 1921, S. 234.
- 2 Billroth und Brahms im Briefwechsel, hrsg. von Otto Gottlieb-Billroth, Berlin 1935, S. 311–313.
- 3 Johannes Brahms im Briefwechsel mit Th. Wilhelm Engelman, Bd. VIII, hrsg. von Julius Röntgen, Berlin 1918, S. 103.
- 4 Elisabeth Maier, *Die Brahms-Autographen der Österreichischen Nationalbibliothek*, in: *Brahms-Studien*, Bd. 3, hrsg. von Helmut Wirth, Hamburg 1979, S. 20f.
- 5 Zitiert nach Werner G. Zimmermann, *Brahms in der Schweiz. Eine Dokumentation*, Zürich 1983, S. 69.
- 6 *Wiener Allgemeine Zeitung*, Nr. 584, 14. Oktober 1881, *Morgenblatt*, S. 5.
- 7 Eduard Hanslick, *Concerte, Componisten und Virtuosen der letzten fünfzehn Jahre. 1870–1885*, Berlin 1886, S. 299.
- 8 Zitiert nach Adam Gellen, *Brahms und Ungarn. Biographische, rezeptionsgeschichtliche, quellenkritische und analytische Studien*, Tutzing 2011, S. 568f.
- 9 Johannes Brahms. *Neue Ausgabe sämtlicher Werke*, Serie I, Bd. 8: *Klavierkonzert Nr. 2 Opus 83*, hrsg. von Johannes Behr, München 2013.